Adventvesper 2014

Liturgische Eröffnung

Impuls

Israels Geschichte lässt sich als eine Geschichte des Vermissens Gottes lesen. Sie zeigt uns eine „Landschaft aus Schreien“. In den Schreien aus dem Leid drückt sich das Vermissen Gottes als Sehnsucht nach dem Ende von Unrecht und Gewalt aus. Das Vermissen setzt jedoch ein Wissen voraus, die Erinnerung an die große Erzählung der Befreiung. Erst dieses Wissen lässt fragen: Soll die Geschichte der Befreiung ‚umsonst’ gewesen sein, gleichsam ‚im Nichts’, in der Vernichtung enden?

Der Widerspruch zwischen erinnerter Befreiung und dem Vermissen der Befreiung, der Widerspruch zwischen dem Glauben, dass Gott als Befreier ‚geschehen’ will, und dem Vermissen, dass auch in der Gegenwart ‚geschieht’, was der Name Gottes verspricht, kann Israels Geschichte nicht auflösen. Und auch der Glaube an den Messias aus Israel kann die bedrängenden Fragen nicht zum Verstummen bringen.

Der Advent konfrontiert mit diesen offenen Fragen. Er stellt sie als Schrei nach Gott und seinem Menschensohn. Die offenen Fragen und die Wunden der Menschheitsgeschichte werden am Beginn des Kirchenjahres zur Überschrift, unter der das ‚Wissen’ um Gott, die große Erzahlung von der Geschichte der Befreiung erinnert werden. Dieses Erinnerungswissen lässt danach schreien, dass Gott und sein Menschensohn den verschlossenen Himmel öffnen und endlich ‚geschehen’ lassen, was Gottes Name beinhaltet und was sein Menschensohn in seinem Leben hat Wirklichkeit werden lassen.

Lied: Gl 231 (105),1-4

Blitzlichter:

Gott hat die Schöpfung als Raum des Lebens geschaffen. Gegenwärtig erleben wir, wie dieser Raum des Lebens zerstört wird. Am sichtbarsten wird die Zerstörung der Lebensgrundlagen in der Flucht von Menschen. Aber auch in den sog. reichen Ländern zeigt sie sich in den Finanzierungskrisen: kein Geld für die Behandlung von Krebs in Griechenland, kein Geld für bezahlbaren Wohnraum, kein Geld für notwendige Reparaturen in Schulen und Kindergarten, und schon gar kein Geld für all diejenigen, die zu Müll und Abfall gemacht werden.

All diese Krisen haben einen Namen: Kapitalismus. Er kann sich selbst nicht mehr finanzieren, d.h. reproduzieren. Seine Krise setze all die Zerstörungspotentiale frei, die in ihm stecken. Seine ‚unsichtbare Hand’ treibt Menschen in den Tod, den Globus in den Abgrund. Wenn es nicht gelingt, ihn zu überwinden, droht er in seinem Vernichtungswahn die Schöpfung ins Nichts zu stürzen.

Liedruf: Gl 103,1

Die NATO will „weiter ihre feste politische Unterstützung für die Souveränität, Unabhängigkeit und territoriale Integrität der der Ukraine zeigen.“[1] So formulierte NATO-Generalsekretär Jens Stoltenberg die Zielsetzung der NATO „angesichts der fortgesetzten und bewussten Destabilisierung durch Russland“.

[1] Junge Welt vom 3.12.

Solche Vollmundigkeit ignoriert, dass die staatliche Souveränität schon längst aufgehört hat zu funktionieren. Da staatliche Institutionen von einer funktionierenden Wertschöpfung und damit von der Reproduktionsfähigkeit des Kapitalismus abhängig sind, ist auch ihr Zerfall unumgänglich. Ex-Jugoslawien, Kongo, Zentralafrikanische Republik, Afghanistan, Kolumbien, Mexiko, die Ukraine sind nur wenige Beispiele des Niedergangs. In ihnen machen sich Rechtsextremisten und Terrorbanden bis hin zu El-Quaida und dem Islamistischen Staat breit. Und auch die sog. westliche Staatengemeinschaft ist schon lange nicht mehr so souverän, dass sie souverän auf ihre eigenen Verfallsprodukte reagieren könnte. So kooperiert sie immer wieder neu mit genau den Terrorbanden, die sie selbst als Verfallsprodukte des Kapitalismus mit hervorgebracht hat.

Liedruf: Gl 158 (103),2

„Seit je hat die Aufklärung im umfassendsten Sinn fortschreitenden Denkens das Ziel verfolgt, von den Menschen die Furcht zu nehmen und sie als Herren einzusetzen. Aber die vollends aufgeklärte Erde erstrahlt im Zeichen triumphalem Unheils.“[2] Mit diesen Worten begannen Max Horkheimer und Theodor W. Adorno ihr berühmtes Werk ‚Dialektik der Aufklärung', das wenige Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg erschien.

Inzwischen ist der Fortschritt und mit ihm das Unheil fortgeschritten. Fortschritt ist nichts anders als Fortschritt des Kapitalismus und der treibt in die Katastrophen, die Menschen jetzt schon erleiden. Die Aufklärung ist das diesen Fortschritt rechtfertigende Denken. Das haben Horkheimer und Adorno schon vor Jahrzehnten erkannt. Heute sehen wir noch deutlicher: Alles das, was dieses Denken an Mündigkeit und Freiheit verspricht, ist an die Form kapitalistischer Verhältnisse gebunden. Das sog. ‚mündige und freie Subjekt' ist der Handlungsträger des kapitalistischen Verwertungsprozesses. Es treibt in die Katastrophe und weiß es noch nicht einmal. Seine Erkenntnis bleibt auf die Immanenz kapitalistischer Wert- und Abspaltungsverhältnisse beschränkt. Wer die geschlossene in die Katastrophe treibende Irrationalität durchbrechen will, muss auch das sog, ‚mündige und freie Subjekt' zum Gegenstand der Kritik machen.

Liedruf: Gl 158 (103),3

Gebet

Gott, biete deine Macht auf und komme! Wie lange noch müssen Menschen unter Unrecht und Terror leiden? Willst du zusehen, wie deine Schöpfung der Vernichtung preisgegeben wird? Hat dein Geist keine Macht in einer Welt, die sich dem ‚Fetischismus des Geldes' ausgeliefert hat? Ist diese Welt so verschlossen, dass auch du keinen Schlüssel findest, um ihr Gefängnis zu öffnen und dem Leiden deiner Menschen in deiner Schöpfung ein Ende zu setzen? Wo bleiben dein Reich und seine Gerechtigkeit? Wo bleibt dein Menschensohn?

Solange wir nach dir und deinem Reich fragen, solange in uns die Sehnsucht nach dem Menschensohn und seiner menschlichen Welt lebendig ist, haben wir uns noch nicht abgefunden mit einer Welt voller Leid, damit dass deine Schöpfung der Vernichtung preisgegeben wird. Aber was ist mit dir, Gott? Hörst du die Schreie der Versklavten nicht mehr? Verbirgst du dein Angesicht vor der globalen Katastrophe? Wir jedenfalls hören die Schreie und sehen die Katastrophen. Und deshalb hören wir nicht auf, dich zu bedrängen:

[2] Max Horkheimer, Theodor W. Adorno, Dialektik der Aufklärung, Frankfurt 1971, 7.

Lass dein Angesicht leuchten und deinen Menschensohn endlich erscheinen. Mach ein Ende all dem Leid. Mach uns zu Menschen, die stand halten, zu Menschen die nicht aufhören danach zu suchen, wie die Erde zu einem menschlichen Ort werden kann.

Hymnus: Gl 116

Lesungen und Psalmen

Wo bleibt Gott, wo bleibt der Menschensohn angesichts einer Welt, die auf eine Katastrophe zutreibt? Diese Frage zieht eine zweite Frage nach sich: Wo bleibt der Mensch? Beide Fragen verbinden sich in einem Text aus dem Propheten Jesaja. Angesichts der Katastrophe des babylonischen Exils reflektiert er kritisch Israels Geschichte, die das Königtum zum Götzen gemacht und mit seinem Gott der Befreiung gebrochen hatte. Und so fand die Geschichte der Befreiung in der Katastrophe des babylonischen Exils scheinbar ihr Ende. Die kritische Reflexion der eigenen Geschichte wehrt sich dagegen, dass alles zu Ende sein soll. Sie sucht die Irrwege zu erkennen. Darin öffnet sich der Horizont für einen neuen Exodus. Und so wird auch Gott den verschlossenen Himmel endlich wieder aufreißen und seinem Volk entgegenkommen.

1. **Lesung:** Jes 63,16b-17.19b;64,3-7
   Psalm 80: Gl 48 (735)

In Israel keimt die Ahnung, dass der Exodus kein einmaliges Ereignis war, sondern immer wieder neu ‚geschehen' kann – auch als Exodus aus dem verschlossenen Grab, das Babylon heißt. Solche Ahnung tröstet und wird zur Aufforderung, Israels Gott, der als Befreier neu kommen will, einen Weg zu bahnen – und wieder einmal durch die Wüste hindurch. Nicht die Könige, sondern Gott selbst wird sich darin als Hirte seines Volkes erweisen.

2. **Lesung:** Jes 40,1-5.9-11
   Psalm 85: Gl (633) 123

Die Lesung vom heutigen Fest Mariä Erwählung rückt die Sünde Adams in den Blick. Es ist jene Sünde, in der Erkenntnis dazu dient, Verhältnisse der Unterdrückung und Gewalt zu schaffen statt auf den Wegen der Befreiung zu gehen. Die Verantwortung dafür schiebt Adam auf Eva ab. Und hinter allem steht die Schlange. Sie symbolisiert eine unheimliche Kraft, die Menschen dazu verführt, den Gott der Befreiung durch Fetische der Unterwerfung und des Todes zu ersetzen. Und so entsteht eine geschlossene Welt von Fetischverhältnissen. Ihr ist die Fähigkeit zum Transzendieren, zum Überschreiten ihrer selbst geschaffenen Grenzen abhanden gekommen. So hat sie auch keinen Zugang mehr zum Gott der Befreiung.

3. **Lesung:** Gen 3,9-15.20
   Canticum: Gl 633.8

Evangelium: Lk 1,26-38

Auslegung

Mit der Lesung aus dem Buch Genesis und dem Evangelium vom Fest Maria Erwählung werden Eva und Maria gegenübergestellt. Trotz ihrer Mitverantwortung am Vertauschen von Gott und Götzen wird Eva Mutter des Lebens genannt. Damit wird die Möglichkeit

angedeutet, dass geschlossene Fetischverhältnisse doch nicht das letzte Wort sein müssen. Wenn wir die Karikaturen der biblischen Maria, die wir in den Kirchen finden, einmal ebenso bei Seite lassen wie die so leichte ‚aufgeklärte' Kritik daran, können uns einige der Dimensionen begegnen, die Lukas mit seiner Darstellung Marias verbindet.

„Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir." (1,28) Dieser Gruß ist eingegangen in das ‚Gegrüsset seist du, Maria…' Vergessen aber ist die Herkunft dieses Grußes. Lukas greift mit diesem Lobpreis Marias auf eine Befreierin Israels zurück – gar eine Gewalttätige. Es ist Judith, die durch die Tötung des Holofernes Israel vor einer neuen Unterdrückung bewahrt hat. Von ihr heißt es im Buch Judith: „Meine Tochter, du bist von Gott, dem Allerhöchsten, mehr gesegnet als alle anderen Frauen auf der Erde." (Jdt 13,18) Mit dem Gruß des Engels stellt Lukas Maria in den Zusammenhang der Befreiungsgeschichte Israels. Wie Judith ist Maria eine Mutter der Befreiung. Mit ihnen ist ‚der Herr', Israels Gott. In ihnen ‚geschieht', was Inhalt des Gottesnamens ist.

Ebenso wie Judith hat Maria – so heißt es bei Lukas – „bei Gott Gnade gefunden" (1,30). Wer weiß, was sich manche Christen sich unter ‚Gnade' vorstellen und ‚aufgeklärte' Zeitgenossen daran bespötteln!? Beide haben nichts verstanden. ‚Gnade' ist biblisch nichts anderes als ein Ausdruck dafür, dass Gott die Schreie der Versklavten hört. Nicht moralische Korrektheit, sondern einzig ihr Leiden ist Antrieb für Gottes Befreiungsgeschichte. Solche Befreiung ist ‚gratis', also gratia. Sie muss und kann nicht durch moralischen Konformismus oder politische Korrektheit ‚verdient' werden.

Israels Gott „hat auf die Niedrigkeit seiner Magd gesehen" (1,48). So wird Maria ihre Erwählung besingen. Genauer wäre zu übersetzen: "Er hat auf die Erniedrigung seiner Sklavin gesehen." So wird deutlicher, worum es geht: Maria steht für die Erniedrigung Israels zur Zeit der Römer. Es scheint aussichtslos, dass Israel sich noch einmal neu als befreites Volk konstituieren kann. Aber auch in dieser Situation sieht Gott neu auf die Erniedrigung seines versklavten Volkes und seine Leiden unter der Gewaltherrschaft des römischen Reiches, der offensichtlich niemand mehr entkommen kann.

Gottes Antwort ist ein Kind, das Maria ohne Zutun eines Mannes empfangen wird (vgl. 1,31). Es kommt in die Geschichte, steht in der Tradition Israels und kann dennoch nicht aus ihr abgeleitet werden. Radikaler kann der Bruch mit Fetischverhältnissen kaum zum Ausdruck gebracht werden. In diesem Kind wird Israels Gott ganz ‚geschehen', ganz Wirklichkeit werden. Es wird ohne Bruch, ohne Sünde, ganz erfüllt sein vom Geist des Gottes der Befreiung (Lk 4,16ff), der in der bisherigen Geschichte immer wieder verraten wurde. Nicht aus sich selbst, sondern aus der Kraft dieses Geistes von Israels Gott der Befreiung wird dieses Kind als Erwachsener an der Seite der Armen und Versklavten aufstehen und widerstehen, kompromisslos und radikal, ‚unverständlich' für diejenigen, die nur in der Logik der Verhältnisse zu Hause sind, ‚unvermittelbar' für alle, die keinen Bruch mit den Fetischverhältnissen riskieren wollen.

Und so kommt es, wie es kommen ‚musste': Sein Weg führt von der Krippe zum Kreuz. Auf diesem Weg ‚geschieht' das, was der Name Gottes beinhaltet. Deshalb wird bereits dieses Kind im Gegensatz zu Augustus ‚Herr' und ‚Retter' genannt. Denn Israels Gott hat dieses Kind nicht dem Tod seiner Henker preisgegeben, sondern ausgerechnet diesen Erniedrigten zum Anfang einer Welt der Befreiung gemacht, einer neuen Schöpfung ohne Versklavung an Fetischverhältnisse. Deshalb besingt der Hymnus aus dem Kolosserbrief den Messias „als das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, als den Erstgeborenen der ganzen Schöpfung" (Kol 1,15). In ihm ‚geschieht' Israels Gott ‚ganz und gar' und ohne ‚wenn und aber'. „Mit seiner ganzen

Fülle“ wollte er „in ihm wohnen“ (Kol 1,20). Deshalb ist dieser Messias „vor aller Schöpfung“; deshalb hat „in ihm … alles Bestand“ (Kol 1,17).

Maria ist die ‚Erwählte’ des Gottes Israels, weil sie ganz im Dienst der Geschichte der Befreiung steht. Diesen Dienst nimmt sie an, wenn sie sagt: „Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du gesagt hast.“ (1,38) Und auch hier kann eine andere Übersetzung deutlicher hervorheben, um was es geht: Magd des Herrn heißt nichts anderes als Sklavin Gottes. Maria erklärt sich zur Sklavin Gottes – wie vorher Israels Propheten sich als Knechte, als Sklaven Gottes verstanden hatten und wie der Messias selbst der ‚Knecht Gottes’ schlechthin sein wird. In ihnen ‚geschieht’, was Israels Gott versprochen hat – unüberbietbar in dem einen Messias aus Israel; denn in ihm ‚geschieht’ die ‚ganze’ Befreiung. Und diese Befreiung soll ganz und für alle Menschengeschwister Wirklichkeit werden. Als Mutter des Messias ist Maria die Mutter der Befreiung. Sie steht nicht für ‚sich selbst’, sondern für ihr erniedrigtes und beleidigtes Volk. Aus seinem Schoss wird der Messias als Gottes neue Schöpfung geboren, als Befreier aus sich verschließenden Fetischverhältnissen.

Lied: Gl 752,2 (106)

Fürbitten

Herr, unser Gott, wir nehmen all die in unser Gebet, die in all den Katastrophen zu leiden haben. Wir bitten dich, der du versprochen hast, die Schreie aus Unrecht und Gewalt zu hören:

- Für alle, die fliehen müssen und auf abgeriegelte Grenzen und verschlossene Türen stoßen, für diejenigen, die in Elend und Tod abgeschoben werden:
  um einen Platz in dieser Welt, um gastfreundliche Aufnahme, um das Kommen des Menschsohnes.

  Fürbittruf: Gl 181,1

- Für alle, die Opfer von Krieg und Terror werden, für die Frauen, die oft allein inmitten der Katastrophe für sich und ihre Kinder zu sorgen haben, für die Männer, die in terroristischer Gewalt einen Ausweg im Wahnsinn suchen:
  um das Ende von Gewalt und Terror, um Wege zum Frieden, um das Kommen des Menschensohnes.

  Fürbittruf: Gl 181,1

- Für alle, die in Krieg und Gewalt eine Lösung suchen, für Politiker und Soldaten, für diejenigen, die in Terrorgruppen Zuflucht suchen:
  um Empfindsamkeit für das Leid von Menschen, um kritische Einsicht in Zusammenhänge von Unrecht und Gewalt, um Umkehr, um das Kommen des Menschensohnes.

  Fürbittruf: Gl 181,1

- Für alle, die sich gegen die Katastrophen stemmen, für diejenigen, die den Mut verloren haben und verzweifelt resignieren:
  um die Erfahrung von Solidarität, um die Kraft deines Geistes, um das Kommen des Menschensohnes.

Fürbittruf: Gl 181,1

- Für die christlichen Kirchen:
  um Wachsamkeit, um Treue zu den Armen und zu Gott, der auf ihrer Seite steht, um den Geist des Messias, um das Kommen des Menschensohnes,

  Fürbittruf: Gl 181,1

Gabenbereitung

Gepriesen bist du, Herr unser Gott, Schöpfer der Welt. Du schenkst uns das Brot, die Frucht der Erde und menschlicher Mühe. In ihm ist auch all das gegenwärtig, was Menschen aus dem Brot, das du uns schenkst, und aus der Erde, die du uns anvertraust, gemacht haben: die Tränen und das Leid derer, die Opfer von Unrecht und Gewalt werden, die Angst und Verzweiflung aller, die vom Zugang zu Brot und Lebensmitteln ausgeschlossen sind, die zerstörte Schöpfung.

Wir bringen dieses Brot vor dein Angesicht, dass du es verwandelst in das Brot der Gerechtigkeit und des Friedens, in den Leib unsers Herrn, der sein ganzes Leben dafür hingegeben hat. Verwandle auch uns, wenn wir dieses Brot miteinander teilen.

Gepriesen bist du, Herr unser Gott, Schöpfer der Welt. Du schenkst uns den Wein, die Frucht der Erde menschlicher Arbeit. Mit ihm verbinden wir die Freude und die Fülle des Lebens. In ihm ist aber auch das Blut all derer gegenwärtig, die ihr Leben für Gerechtigkeit und Frieden eingesetzt haben.

Wir bringen diesen Wein vor dein Angesicht, damit du ihn verwandelst in den Wein des Reiches Gottes und seiner Gerechtigkeit, in das Blut Jesu Christi, das vergossen wurde im Dienst der Befreiung aus Unrecht und Tod. Verwandle uns, die wir diesen Wein miteinander teilen, in Menschen, die solidarisch miteinander und mit allen Menschengeschwistern leben.

Sanctus: sprechen

Nach der Kommunion: Gl 634.3 (126 u. 127)

Schluss: Gl 747